

Prolog

Licht! Wo war nur der verdammte Schalter?

Seine Hand tastete ungeduldig an der Wand entlang. Er sehnte sich nach seinem Bett. Der Weg bis nach Hause kam ihm unvorstellbar weit vor. Warum hatte er überhaupt eingewilligt? Ungestört reden konnte man auch anderswo.

Seine Hand fand nichts, es gab keinen Schalter, auch links von der Feuerschutztür nicht. Shit!

Die Notfalleuchten schimmerten grünlich an den Treppenstufen. Seine Hand fand das Spielleitertpult, er zog sich daran vorbei, seine Füße übernahmen die Führung, wer weiß, vielleicht lagen noch Kostümteile herum. Routiniert erspürten seine Zehen den Bühnenboden. Irgendwie ganz geil in die völlige Dunkelheit hineinzulaufen. Seine Füße machten das vertraute, leicht quietschende Geräusch auf dem Holzboden. Der Vorhang war wie meistens hochgezogen. Er konnte die Bühnenkante ausmachen. Vorsorglich hielt er etwas Abstand.

»Ich bin da!«, rief er in die Dunkelheit. »Versteckst du dich hier irgendwo?«

Seine Stimme klang stumpf. Es war, als verschluckten die leeren Polster jedes Geräusch.

»Was für eine Freak-Show!«, murmelte er vor sich hin.

Offen gesagt war er ziemlich erstaunt, dass noch niemand da war. Schließlich war er herbeordert worden, wie er sich verächtlich erinnerte. Wenn das alles ein Scherz unter Theaterleuten sein sollte, dann war er mächtig danebengegangen. Unterstes Niveau. Ging gar nicht.

Er stand jetzt mitten auf der Bühne.

So sprang man nicht mit ihm um, mit IHM schon gar nicht. Die Vorstellung war ein Marathon gewesen. Er hatte vollste Konzentration benötigt, um auf der Bühne immer wieder neue Ideen auszuspucken. Kein Wunder. Bei dem Pensum, das er in den letzten Wochen zu bewältigen hatte, stieß sogar er an seine Grenzen. Die Show war gelungen, aber jetzt fühlte er sich wie leer gesaugt.

Diese Stille kotzte ihn an. Vielleicht war es absichtlich so eingefädelt: Er sollte sich hier in der Dunkelheit die Beine in den Bauch stehen. Mal erleben, wie sich so was anfühlt. Ein Denkkettel.

Es roch nach muffigem Vorhangstoff.

Fünf Minuten, dachte er, dann verschwinde ich. Was auch immer es zu klären gab, es würde sich irgendwann die Gelegenheit ergeben. Oder auch nicht. Eigentlich war es ihm völlig gleichgültig. Hasta la vista – call me mañana!

Also weg, am besten durch den Seitenausgang direkt auf den Parkplatz, das ging schneller und er musste sich nicht mit irgendwelchen Ausflüchten an den Kollegen vorbeidrücken, die oben im Theaterlokal das Jubiläum begossen.

Er stockte. Dort war jemand. Irgendwo in der Finsternis. Er spürte es.

Zu diesem Zeitpunkt hatte er noch elf Minuten und achtunddreißig Sekunden zu leben.

Elmar Arnold atmete tief ein. Er saß vor dem Piano, seine Finger bereits auf der Klaviatur, doch noch ließen sie keinen Ton erklingen. Nur eine Stehlampe warf einen Lichtkegel um Elmar und sein Instrument, ein schwaches Licht, das den Theatersaal weitgehend im Dunkeln ließ. Elmar Arnold liebte diesen flüchtigen Moment der Ruhe, wenige Minuten bevor die Vorbereitungen für Theatersport losgingen. Es war, als schliefe das Theater einen Dornröschenschlaf, durch den bereits der bevorstehende Abend wie ein Traumbild flimmerte, so, als wüssten die Stuhlreihen, die Scheinwerfer und Vorhänge bereits, was weder Publikum noch Schauspieler erahnen konnten.

Behutsam, beinahe zärtlich ließ Elmar seine Finger sinken. Er spürte, wie sich der sanfte Gegendruck aufbaute, bevor die Tasten nachgaben und sich die ersten Töne wie befreit aus dem Klavier lösten und in die Dunkelheit aufmachten. Schon immer war Elmar fasziniert davon gewesen, dass kein Ton für sich selbst stehen konnte. Sofort verbanden sie sich, zwei Töne, drei Töne, sie bildeten eine Melodie, sie konnten gar nicht anders. Und er, Elmar Arnold folgte einfach dem Weg, den diese Melodie vorgab. Fast war es, als sei jede Note vorherbestimmt, als sei er nur das ausführende Organ und nicht der Dirigent hinter der Musik, die jetzt entstand.

Elmar spielte. Elmar zauberte. Im Handumdrehen entwickelte er neue Motive, variierte und verschränkte sie, gespickt mit aberwitzigen Schnörkeln und Trillern jauchzten sie durch den Saal. Jede Note stimmte. Es klang wie Mozart, aber es war nicht Mozart. Es war Arnold. Es war

seine Komposition, entstanden in genau dem Augenblick, in dem er die Tasten zum ersten Mal niedergedrückt hatte, und am Ende seines Spiels würde sie genau so vergessen werden wie so viele Melodien vor ihr. Elmar Arnold war Improvisationsmusiker aus Leidenschaft. Auch nach fünfzehn Jahren noch. Es war wie Magie; wie ein Rausch, der aus dem Nichts entstand und im Nichts endete.

Als der letzte Ton in der Dunkelheit verklang, blieb Elmar noch eine Weile sitzen und horchte in die Stille. Gleich würde er sein E-Piano aus der Tasche packen, es neben dem Klavier aufbauen und an die Anlage anschließen. Mikrofone mussten gestöpselt, Kabel verlegt werden. Der Soundcheck stand an, die alte Routine eben, wie vor jeder Show. Ja, das Drumherum war eingespielt, jeder wusste, was er wann und wo zu tun hatte. Improvisiert war nur, was auf der Bühne geschah.

Als er die tappenden Schritte auf dem Bühnenboden vernahm, zuckte Elmar zusammen. Er blickte von seinen Tasten auf. Erst als die Schritte immer näherkamen, schälte sich die Silhouette einer Frau aus der Dunkelheit. Sie schien keine Schwierigkeiten mit der Orientierung zu haben. Klar, dachte Elmar, schließlich geht sie auf die Lichtquelle zu, während ich wie ein Maulwurf ins Dunkle starre. Jetzt erkannte er sie – Irina Winterfeld. Mit ihren dunklen Haaren und ihrem fein geschnittenen Gesicht erinnerte ihn die junge Schauspielerin immer ein wenig an Schneewittchen. Und heute war sie noch bleicher als sonst, noch zerbrechlicher. Nervös nestelte sie am Reißverschluss ihres Kapuzen-shirts herum, schob sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Hatte sie wieder geweint? Wie die junge Frau dort vor ihm stand, tat sie Elmar irgendwie leid. Er unterdrückte den Impuls, sie in den Arm zu nehmen. Warum eigentlich?

»Ist Patrick schon da?«, hauchte sie.

Elmar verneinte. Und seufzte innerlich. Irinas Freund, Patrick Bräuer, das aufstrebende Nachwuchstalent des

Ensembles, kam chronisch zu spät. Bestimmt würde er auch heute wieder erst in letzter Minute eintreffen. Elmar sah das überlegene Lächeln schon vor sich, mit dem er für gewöhnlich alle Vorwürfe der anderen entkräftete. Patrick war unverbesserlich.

»Ich warte in der Kantine auf Patrick«, sagte Irina. »Schickst du ihn hoch, wenn er kommt? Es ist wirklich wichtig.«

Ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht war, huschte Irina davon. Elmar blieb alleine zurück.

Die oberen Eingangstüren öffneten sich. Das musste der Beleuchter sein. Mit einem unverbindlichen »Moin« verschwand er im Technikerraum am anderen Ende des Saales, von wo Elmar ihn poltern hörte. Dann surrten die Scheinwerfer, der Zauber war verloren. Hell erleuchteten die Strahler die Bühne, die bereits für den Abend vorbereitet war. Viel stand nicht dort, zwei Stellwände, die linke blau, die rechte rot, davor zwei Bierbänke, jeweils in der Farbe der dahinterstehenden Wand. Zwischen ihnen eine noch leere Kleiderstange auf Rädern, am linken Bühnenrand das Pult für die Spielleiterin, hinter dem die Tafel für die Punktwertung aufgebaut war, am rechten Bühnenrand das Klavier, vor dem Elmar immer noch auf seinem Hocker saß. Hoch über allem tanzten auf dem großen Schild die Buchstaben THEATERSPORT. Das Schild hatte den Charme der Achtziger erfolgreich bewahren können, nicht jedoch seine Leuchtkraft.

Man sieht uns die Jahre an – und die Erfahrung, dachte Elmar, als er die spartanische Kulisse betrachtete.

In diesem Moment flog die Tür zum Seiteneingang mit einem Knall auf. Der Einmarsch der Gladiatoren hatte begonnen. Gabriel Steadman machte wie meistens den Anfang. Er wuchtete sein verpacktes Schlagzeug durch den Eingang, stellte schwer atmend den Koffer ab und patschte mit der Hand auf Elmars Schulter.

»Unser Musiker sitzt schon auf Position – always the first.«

Gabriel Steadman war ein Improvisationsspieler der alten Garde, ein Schwergewicht in jeder Beziehung. Alles an ihm war gewaltig. Sein Körper verschwand unter einem weiten Baseballshirt, das trotz seiner Übergröße über dem riesigen Bauch spannte, und seine Hände waren so groß, dass Elmar sich jedes Mal aufs Neue fragte, wie der Kanadier mit diesen Pranken derart virtuose Soli auf dem Schlagzeug hinlegen konnte. Da Gabriel mit der Erscheinung eines Erzengels ungefähr so viel gemeinsam hatte wie ein Walross mit einem Pegasus, nannten ihn alle nur Gab. Elmar ließ sich jedoch von der plumpen Erscheinung schon lange nicht mehr täuschen. Er wusste, hinter den blitzenden Augen arbeitete ein rasanter Verstand, der einen Theatersaal innerhalb von Minuten zum Kochen bringen konnte, auch nach Jahren noch mit Leichtigkeit.

»Und?« fragte Elmar. »Bist du aufgeregt?«

»Weil wir morgen unser fünfundzwanzigstes Jubiläum feiern? Are you kidding?«

Fasziniert lauschte Elmar der sonoren Stimme, die den ganzen Raum um sie in Schwingung zu versetzen schien. Selbst der Klavierhocker unter Elmar schien zu vibrieren.

»Das wuppen wir doch mit links.«

Gab bugsierte seinen Schlagzeugkoffer an seinen Platz und klappte ihn auf. Er schüttelte lächelnd den Kopf und begann, Bassdrum, Becken, Stand- und Hängetoms aus dem Koffer zu holen und zusammenzuschrauben. Auch Elmar holte sein Keyboard aus der Tasche und legte es auf den Ständer neben dem Klavier.

Lachend ließ Gab seine strahlenden Zähne sehen.

»Du lernst es nie, Elmar, ein Keyboard an dieser Stelle wird den Jungs von der freiwilligen Feuerwehr gar nicht gefallen. Schau mal nach oben.«

Tatsächlich. Das Keyboard stand genau unter dem hoch-

gezogenen Feuerschutzvorhang. Elmar seufzte und schob das Instrument weiter nach vorne. Das Theater mochte ein Ort sein, an dem Freiheit, Kunst und Anarchie herrschten, ein Tempel der Musen, an dem alles erlaubt und nichts undenkbar sein sollte, aber dort, wo vor jeder Vorstellung der Feuerschutzvorhang probeweise heruntergelassen wurde, durfte nichts im Weg stehen.

»Besser?«

»Sure.«

Die Tür zum linken Bühneneingang öffnete sich und hereintrippelte, auf pinken Sandaletten, Cora Stickel, beinahe diplomierte BWL-Studentin und seit drei Jahren als Lottofee und Organisatorin im Teatro Arlecchino tätig. Um ihren Hals wickelte sich heute ein gewaltiger, gelb-schwarz gestreifter Strickschal. Sie musste Stunden vor dem Spiegel zubringen, argwöhnte Elmar, um ihre Klamotten so auszuwählen, dass sie sich konsequent gegenseitig ausschlossen.

»Jungs, es ist Bescherung. Ich habe eure Abrechnungen vom letzten Monat dabei«, flötete Cora und fingerte zwei Briefumschläge aus ihrem strassbesetzten Umhängetäschchen.

Gab nahm seinen Umschlag entgegen, ohne ihn zu öffnen. Als Cora Elmar seinen Umschlag reichte, grinste sie breit.

»Du hast das Honorar vom Theater doch eigentlich gar nicht nötig, oder Elmar?«

»Nö«, sagte Elmar ausweichend.

Sie betrachtete demonstrativ ihre Fingernägel.

»Darf ich dir eine persönliche Frage stellen?«

Elmar brummte.

»Ich habe gehört, dass du deine Erbschaft von diesem Dr. Barend verwalten lässt.«

Elmar nickte.

»Also ich für meinen Teil könnte eine derart große Summe keinem Anlageberater überlassen, der an der

Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nur als ›der Habicht‹ bekannt ist.«

Cora fixierte Elmar sekundenlang und plötzlich wurde ihm klar, warum sie ihn an ein Reptil erinnerte. Sie blinzelte nie.

»Ist ja mein Geld«, brummelte er abwehrend, beschloss aber, sich auch anderweitig nach Anlageberatern umzuhören. Wenn es um Organisation ging, steckte Cora Sticker jeden in die Tasche.

»Morgen ist unsere tausendfünfhundertste Vorstellung, wie aufregend«, zwitscherte Cora. »Ich bin gespannt, ob Siggie sich für das Wochenende irgendwelche Überraschungen ausgedacht hat. Ist sie eigentlich schon da?«

Wie aufs Stichwort hin betrat die Leiterin des Teatro Arlecchino, Sigrid von Schnackenberg, in diesem Augenblick den Saal. Wie immer nahm sie den Eingang, durch den später die Zuschauer strömen würden. So lag der Weg an den Rängen vorbei bis zur Bühne in ganzer Länge vor ihr wie eine Showtreppe. Siggie liebte den großen Auftritt, wahrscheinlich glich sie auf diese Weise aus, was ihr in der Länge fehlte.

»Schönen guten Abend miteinander.«

»Ah, Siggie«, flötete Cora, »Wieder einmal pünktlich auf die Minute.«

Sobald die Leiterin des Theaters auftauchte, hatte sie augenblicklich jedes Interesse an Elmar und seinem geerbten Vermögen verloren.

Cora bot alles auf, was sie über positive Wirkung im Führungskräftecoaching gelernt haben musste, als sie auf Sigrid von Schnackenberg zutrippelte.

»Glückwunsch zum Jubiläum! Sweet twenty-five – dein Impro-Theater kommt ins beste Alter, Siggie!«

Die stürmische Umarmung wehrte Sigrid mit dem gerade nötigen Maß an Höflichkeit ab, was für eine Frau von kaum einem Meter sechzig kein leichtes Unterfangen darstellte. Endlich befreit warf Siggie mit einer zackigen

Bewegung ihren Kopf in den Nacken, fuhr sich mit der Hand durch die kurzen, roten Haare und legte ihren Ordner auf dem Pult ab. Dann wandte sie sich an Cora, die bereits in Erwartung eines Auftrages unruhig auf ihren Sandaletten hin und her wippte.

»Sind die anderen schon in der Garderobe?«

»Ich werde mal nachsehen, Siggie.«

»Kannst du sie bitte reinholen? Ich muss heute ausnahmsweise eine kleine Jubiläumsansprache halten. In einer Viertelstunde sollten alle hier sein, sonst verzögert sich alles zu weit nach hinten, und wir haben ja noch viel vor.«

Die Spielleiterin schälte sich aus ihrer Wanderjacke. Cora riss die Jacke gewohnheitsmäßig an sich, zog ihre Mundwinkel ein Stückchen höher und stöckelte damit zum Garderobebereich.

»Mit der Technik soweit alles in Ordnung?«, fragte Siggie unbeteiligt zu Elmar über die Länge der Bühne hinweg, während sie in ihren Unterlagen kramte.

An anderen Tagen wäre sie wohl herübergekommen, um Elmar und Gab zur Begrüßung zu umarmen, aber heute blieb Sigrid von Schnackenberg auf Distanz. Wahrscheinlich war sie nervös. Fünfundzwanzig Jahre Theatersport – das war auch ihr persönliches Jubiläum.

»Ich mache gleich Soundcheck«, beeilte sich Elmar zu erklären.

Aber bevor er sein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, wurde er schon wieder unterbrochen, diesmal von Lars Böblinger, der, eine Tüte mit Minzbonbons in der Hand, zu ihnen herüberschlurfte. Elmar bemerkte gleich, wie die Fusselbirne ihn fixierte.

»Möchte jemand«, fragte er gedehnt und hielt Gab und Elmar die Tüte hin.

Dankend fischte sich Gab ein Bonbon heraus, wickelte es vorsichtig aus dem Papier und warf es in den weit geöffneten Mund. Elmar winkte misstrauisch ab.

»Hey, voll schön, dass wir uns heute alle hier treffen«, sagte Lars und wischte ein paar Krümel von seiner Cordhose. »Ich konnte es gar nicht erwarten, dass es endlich Wochenende wird. Es ist immer wieder toll, mit euch auf der Bühne zu stehen.«

Elmar schwieg und wartete.

»Echt super, ihr habt die Instrumente schon aufgebaut.« Lars Böblinger machte eine Pause. »Äh, schau mal, was ich dir mitgebracht habe, Elmar.«

Er legte eine CD auf das Klavier, ohne Elmar anzusehen. Mit krakeliger Filzstiftschrift war ein Name darauf gekritzelt.

»Wagner?«

»Die habe ich dir gebrannt«, sagte Lars. »Ich dachte, du könntest mal ein bisschen reinhören. In der letzten Show klang deine Wagner-Oper-Begleitung doch eher nach Puccini.«

Er grinste dümmlich. Elmar betrachte ungläubig die CD. Und das von dem Spieler, der sogar bei einem Schlager neben dem Takt anfing. Diese kleine, hinterhältige Ratte. Na warte. Betont lässig lehnte Elmar sich an das Piano.

»Ich war heute in der Sternwarte. Der neue Koch ist erstklassig. Warst du schon mal dort essen, Lars?«

Lars schüttelte den Kopf. Der Seitenhieb auf seine chronisch klamme Finanzlage hatte gesessen, aber Elmar war noch nicht fertig mit ihm.

»Du solltest als Vorspeise unbedingt das warme Kartoffelcarpaccio mit schwarzer Oliventapenade und Parmesan bestellen. Ein Gedicht, wirklich. Danke für die CD, mein Lieber, aber am besten kümmerst du dich einfach um das, wovon du etwas verstehst.«

Lars schnappte nach Luft.

»Ich fühle mich für die Show verantwortlich. Kann man ja auch nicht von jedem behaupten, guck dich um: Hat sich vielleicht schon jemand um die Kostüme gekümmert, he?«

»Ich bin für die Musik zuständig. Und die Kostüme überlassen wir gerne dir«, sagte Elmar süffisant, »Gutmenschen soll man nicht aufhalten.«

»Helfen macht mich eben glücklich.« Lars schnaubte durch die Nase. »Wenn man das von Reichen nur auch behaupten könnte...«

Elmar lachte. Dieser Punkt ging an Lars. Na warte. Nachher in der Show würde er es ihm heimzuzahlen – ein kleiner Wackler im Takt, ein überraschender Wechsel der Tonlagen, das brachte Lars beim Singen immer ins Schlingern. Musikalische Beiträge waren nicht sein Ding.

Vorerst trat Lars den Rückzug an. Er ging auf die hintere Bühne, kramte dort Kostüme aus dem Requisitenkoffer und hängte sie auf die Stange. Vom Trenchcoat über den Königsmantel bis hin zu Glitzerwesten war alles geboten. Die Stoffe waren abgewetzt und der ein oder andere Knopf hing bereits lose herab, aber das war nicht weiter wichtig. Begannen die Schauspieler erst mit ihrer wilden Wort-Jonglage, dann wurden Kostüme sowieso schnell zur Nebensache.

»Du solltest wirklich etwas netter sein zu Lars«, sagte Gab so leise, dass es Lars an seiner Kostümstange nicht hören konnte.

»Die letzten Vorstellungen waren hart für ihn. Patrick hat ihn ganz schön vorgeführt.«

»Unser kleiner Superstar macht Witze auf Kosten der Fusselbirne, na und?«, gab Elmar pampig zurück.

»Du hast das mit der CD in den falschen Hals gekriegt, Lars meint es nicht böse. Ihm liegt etwas am Team und damit hat er verdammt recht. Das Team ist immer das Wichtigste. Wenn das Team nicht stimmt, dann kannst du die Improvisation vergessen. Dann geht's nur darum: Wer hat am meisten zu den Szenen beigetragen? Wer kriegt den meisten Applaus? Wer spielt die meisten Vorstellungen? So ein Konkurrenzgerangel fällt am Ende auf uns zurück. Wer

Angst hat, bloßgestellt zu werden, der traut sich auch nicht mehr zu scheitern. Und ohne Scheitern keine Improvisation. Ohne Team ... «

»... bist du nichts«, blaffte Elmar zurück, »Ich kann mich nicht erinnern, einen Volkshochschulkurs bei dir gebucht zu haben, Mister Impro-Guru, vielen Dank für die kostenlosen Lebensweisheiten.«

Gab schien nicht sonderlich streitlustig, sondern winkte müde ab. So kannte ihn Elmar, richtig böse wurde der Kanadier selten.

Ich bin okay, du bist okay, aber die Fusselbirne ist nicht okay, dachte er verächtlich und wusste doch, Gab hatte recht, die Revanche während der Vorstellung sollte er sich besser verkneifen.

Ein Blick zur Uhr belehrte Elmar, dass es höchste Zeit war, den Soundcheck abzuschließen. Während er die Einstellungen überprüfte, trudelten nach und nach immer mehr Mitglieder des Teatro Arlecchino auf der Bühne ein. In kleinen Grüppchen standen die Schauspieler zusammen, feixten, lachten. Die Stimmung war gut. Alle waren in freudiger Erwartung des kommenden Jubiläums, außerdem trafen sie nur selten alle gleichzeitig aufeinander, denn für gewöhnlich trat das Ensemble in deutlich kleinerer Besetzung an. Siggì hatte für heute das Gesamtaufgebot bestellt, mehr als ein Dutzend Impro-Spieler. Sie ließ sich das Jubiläum etwas kosten, das musste man ihr lassen. Wie immer hatte Siggì für alles gesorgt, die Vorstellungen waren ausverkauft, die Regionalpresse hatte sich angekündigt, das Jubiläumswochenende des Teatro Arlecchino würde ein voller Erfolg werden.

Plötzlich bemerkte Elmar, dass sich sein Puls wie von selbst beschleunigte. Sein Bauch fühlte sich von einem Moment auf den anderen an wie ein großes Loch. Prüfend legte er einen Finger an seine Halsschlagader. Tatsächlich, sein Herz raste. Ich bin doch nicht etwa aufgeregt, dachte

er halb belustigt, halb besorgt. Seine letzte Lampenfieberattacke lag so weit zurück, dass er sich kaum noch erinnern konnte, wie sich so etwas anfühlte. Was hatte denn das auf einmal zu bedeuten? Vorsichtshalber kontrollierte Elmar die eingesteckten Kabel ein weiteres Mal, aber er konnte keinen Fehler entdecken. Er atmete tief durch.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte er zu sich selbst, »stell dich nicht so an, du bist doch ein Profi.« Was auch immer ihn aus dem Konzept gebracht hatte, er konnte es nicht ergründen. Er brauchte dringend eine Zigarette.